

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 227 (1954)

Artikel: Hansuli Böhlens Silvesterüberraschung
Autor: Schmid-Marti, Frieda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hansuli Böhlers Silvesterüberraschung

Von Frieda Schmid-Marti

Hansuli Böhlen, der Rahensteigbauer, wurde durch seine „Gsüchti“ vorzeitig gezwungen, sein Heimwesen in Lehen zu geben; Böhlen, der bärenstarke Schaffer, dem es in den besten Jahren nicht darauf ankam, von einer Tagheiteri zur andern zu büffeln, der einen Doppelzentner Kernen auf die Schultern hob, als wäre es ein Bünteli Salz.

Ja, Hansuli Böhlen ist seit dem März Stöckli-bauer. Abgerückt vom großen Arbeitsleben, wirft er hier jeden Morgen seinen gewaltigen Unmut ob seinem vorzeitigen Lahmgelegtweden aus sich, wettert, rumort und räsoniert im Stöckli herum. Zuschauen ist schwer, wenn man noch selber die Kraft und den Willen hätte, Hand anzulegen. Hatte er aber einmal ausgepoltert, verlief der Tag meist ganz passabel.

Trotzdem: Lisebeth, seine getreue Ehehälfe, hatte es nicht eben leicht. — „Apah“, tröstete sie ihren Mann an einem hellen Frühwintermorgen, „der Herrgott schickt nichts umsonst, Gsüchti wird denk wohl auch für etwas sein...“

Jetzt, so um den kürzesten Tag herum, gibt es zwar viele müžige Stunden, das muž sogar Lisebeth zugeben. Es kommt vor, daß Böhlen lange an der Stöcklihausecke steht, die Hände auf dem Rücken, und ins Blaue staunt. Allmählich gehen ihm die Augen auf für das kleine und kleinste Geschehen in der Umwelt... Früher hatte er derlei nicht bemerkt, aber Längizyti gibt scharfe Augen. Er lauscht in seine Umgebung, schaut nach Berg und Wald und Wasser, nach den Wanderzügen der Vögel. Auch das Leben im Nachbarhaus nimmt er jetzt wahr. (Auf dem Rahensteig sind nur zwei Bauernhöfe.)

Es ist Silvestervortag. Hansuli Böhlen und sein Lisebeth haben zu Mittag gegessen. „Guet isch's gsi, Lisebeth! Mocken verstehst du aus dem Uffäff zu machen, besonders die Saafe, affurat wie beim Hasenpfeffer“, röhmt Hansuli.

Die Frau nimmt das Lob so gelassen, wie am Morgen den Täubiausbruch.

„Hoffentlich bist jetzt besser im Strumpf, Hansuli?“ Dieser röhrt gedankenlos seine zwei Zuckerli im Chacheli, lehnt sich im Stuhl zurück und verharrt schweigend. Geruhsam schlückelt er den

Kaffee. Die alte Uhr tickt in den winterlichen Frieden. „Du, Lisebeth“, bricht er plötzlich los, „jetzt ist alles anders gekommen, als ich meinte...“ Erstaunt betrachtet Lisebeth ihren Mann:

„Was ist anders gekommen, als du meinst, Hansuli?“

„He, das da drüben...“

„Was da drüben?“

„Eh — ja — eh, daß Hans, unser Nachbarsohn, schon eine hat...“

„Wer hat dir gesagt, daß er eine hat?“

„Eh, z'Donnerliment, mir nichts, dir nichts wäsch der Hans nicht bei 8 Grad unter Null sein Reitwägeli, und das Dragonerroß hat er gebürstet, daß es wie ein Spiegel glänzt. Da ist ein Weibervolk im Spiel... Und ganz im Verschmötten, habe ich gedacht...“

„Was hast du gedacht, Hansuli?“

„He ja, ich dachte so...“

„So rück doch heraus mit der Sprache.“

„Daz einmal unser Nestpuž, das Rätheli, mit dem Hans zusammenspannen könnte; dann müßte ich unser Heimet nicht in fremde Hände lassen...“ Er räuspert sich verdächtig und zieht den gelben Nasenlumpen hervor. Lisebeth nimmt seine Rührung wahr und tröstet:

„Ja, Vater, solche Sachen, wie du sie zusammenbrattigest, werden eben selten wahr. Rätheli ist ja noch so jung und erst Lehrmädchen auf der Schwand, alles hat noch Zeit! Freu dich, morgen abend kommt es zum Neujahrbesuch.“

„Ja, das schon, aber...“

*

Hansuli macht sein Mittagschlaflein. Punkt 2 Uhr ist er purlimunter und ruft in die Küche: „Lisebeth, wo sind meine gesalbenen Schuhe? Ich muž in den Grünholzeinschlag, schauen, wie weit der Gigerlisutter mit dem Wedelenmachen ist; er macht sie immer zu groß, und für einen Gsüchti-buckel ist es nicht gäbig, wenn man sie nicht flux in den Ofen schoppen kann.“

„Recht so, Hansuli, die frische Luft wird dir gut tun.“

Hansuli schlüpft in die Halbleinfutte, zieht die Pelzkappe über die Ohren und greift zum Stock. Gravitätisch marschiert er den Stöckliweg hinab. Mutter Lisebeth nimmt schnell die Gelegen-



Der Kanton Tessin 150 Jahre in der Eidgenossenschaft
Aus dem Festzug: Errichtung des Freiheitsbaumes in Lugano am 15. Februar 1798

Photopress-Bilderdienst, Zürich

heit beim Schopf, sperrt Türen und Fenster auf und fängt an, die verräucherte Stube auszulüften und zu fegen. Zuletzt steht sie frischgebügelte, schneeweisse Vorhängli auf und freut sich diebisch an ihrem Werk. Morgen kommt doch ds Meitschi heim... *

Bleiche Abendschatten liegen über dem Schnee. Es dunkelt schon. Lisebeth steht am Fenster und späht nach dem Wald hinüber. Wo der Hansuli so lange bleibt? Er wird doch nicht etwa —? Aber was? Es ist Altjahrwoche, da seien alle bösen Geister los, sagte einst ihr Utti. In dieser Zeit dürfe man es nicht so genau nehmen, wenn einer ein Nebenaustrittlein tue...

Jetzt ist es Nacht und Lisebeth wartet nicht

länger mit dem Abendessen. Sie ist jetzt ganz gewiß: Hansuli sitzt in der Sternenpinte zu Graswil oder in der „Eintracht“ zum Rappenloch. Wenn er einmal ausblieb, blieb er gründlich aus. — Plötzlich klopft es ungestüm an die Haustüre.

„Wer ist da?“ ruft Lisebeth. „Nur ich, der Postfredi. Ich habe für Euch einen Extrabrief.“ ... Tag in meinem Leben, wie erschrikt die gute Frau Böhlen. Wer war gestorben? — Mit stockenden Pulsen nimmt sie den Brief in Empfang und gibt dem Fredi ein Halbfränkli.

„Ach du lieber, grundgütiger Himmel“, jammert Lisebeth, zieht eine Haarnadel aus dem Bürzi und: ratsch, ratsch, ist der Brief offen. Die Buchstaben tanzen Ringelreihen... Mählich wird die Hand, die den Brief hält, ruhiger, die Augen

sicherer. Daß ein Extrabrief auch eine frohe Botschaft bringen kann, wird der Käzensteigbäuerin an diesem Abend eindrücklich.

„Der Tussiggottswillen“, entfährt es ihren Lippen, „wenn das der Vater wüste!“

Der Extrabrief lautete:

„Liebe Eltern!

Morgen komme ich also auf Besuch. Das wird ein fröhlicher Silvesterabend werden! Jetzt fallet nicht um: Hansli Barthlis Hans und ich haben uns versprochen... Was meint Ihr dazu, Du Vati? Und Du, Muetti? Ich habe den Hans einfach gern! Er hat mir hierher geschrieben... Du, Vati, brauchst diesmal nicht auf die Station zu kommen. Der Hans will mich mit dem Fuhrwerk abholen... Auf Wiedersehen!

Euer glückliches Rätheli.“

Übernommen höckelt Frau Lisebeth in der Ofenecke. Der Brief liegt in ihrem Schoß. Sie hat darüber die Hände gefaltet und spinnt am goldenen Faden der Zukunft... „Das Meitschi! Das Meitschi! Jeses Gott, erst noch ein Kind! Und jetzt?... Und jetzt —...“ Da schlägt es 12 Uhr. Erschrocken fährt Frau Lisebeth auf und schlüpft ins Bett.

*

Es ist 4 Uhr morgens, wie der Böhnen Hansuli in der Sternenpinte zu Graswil von seinem Neujahrök aufbricht und nach einem lauten Abschied von seinen Kameraden heimzujodelt. Der Mond hängt glitzerig glänzig am Himmel, auffurat wie eine Papierlaterne. Die Sterne flunkern und zwinkern hin und her und halten an der lieben Himmelsstraße nicht still... Gar nicht!

Hansuli, ein wenig im Plamp, schaut in die Höhe und bestaunt die Geschichte. Er beginnt mit den Sternen zu balgen: „Was?“ schreit er aufgeregt, „ist nicht genug Unmücke auf der Arden, müßt ihr selbst am Himmel derewäg hin und her joggeln?“ Jetzt nimmt er einen Anlauf und gewinnt richtig das Fahrsträßlein gegen den Käzensteig. Uh! Laufen konnte er! Die Gsüchti war radibauz verflogen. Jetzt gerade hätte er die ganze Welt erlaufen mögen. Jetzt war er wieder ein Eidgenoß! — Nicht hübscheli kommt er über die Stöcklerrasse, gewaltig den Eschenstock aufschlagend: „Lisebeth!“ ruft er unter dem ehelichen

Schlafgemach. „Es kommt ein später Wandermann, er kommt gar früh zu Hause an... Ich bin unter die Räuber gefallen, nicht im Wald, nur in der Sternenpinte... Die Gsüchti ist radibauz verflogen, Lisebeth!...“

Lisebeth schlüpft ins Gloschli und geht die Haustüre öffnen...

„Du großer Gott!“, sagt sie leise und hilft dem Mann über die Schwelle. „Geh ins Bett, Hansueli!...“

*

Anderntags — es geht auf den Mittag — vernimmt Lisebeth aus der Schlafstube den ersten gruchzenden Stoßaufzzer:

„Donnerlis Narr, der ich war!“ Trotz ihrem Verdruß muß sie lächeln. Heimlich sinnt sie auf Rache. Jetzt erst recht will sie das Geheimnis, das ihr Geheimnis ist, hüten. — Sie ist in fieberhafter Tätigkeit. Auf dem Herd kocht eine Hamme, und jetzt gerade bringt der Mezger das Fleisch für ein Schafsvoreessen, und auf dem Küchentisch steht die Teigschüssel, daneben liegt das Kochbuch. In der Teigschüssel rührt Lisebeth Zucker, Eigelb und Zitronenschale...

Es schmöckte famos im ganzen Stödli.

„Ganz festlich“, denkt Hansuli gerührt, aber es ist ihm dabei nicht recht wohl. Er hat sein gutes Lisebeth vertäubt. Wie es gut machen? Die Schuld sollte getilgt sein, bevor Rätheli da ist, bevor es das alte Jahr ausläutet. Misex! Aber wie? Das gestern — das war ein Löhlstückli gewesen... für sein Alter! Misex! Er sträubt sich gegen ein stechendes Gefühl der Schämung.

Lisebeth sagt kein Wort. Hätte sie doch ein Donnerwetter losgelassen, ihm wäre wöhler gewesen. Aber nein, sie schweigt. — Er läuft zurück in die Schlafstube, nimmt die Pfeife aus dem Munde und tritt vor den Spiegel. Teufel! Wie sah er aus! Er beginnt sich zu rasieren. Darnach fühlt er sich besser.

Jetzt nimmt er einen Anlauf und betritt die Küche:

„Lisebeth, ha-n-i dir öppis hälfe?“

„Wir wollen grad z'Mittag essen“, sagt sie sanft... Das Essen verläuft schweigend. — Später fragt Hansueli:

„Soll ich dir etwa dgs Bänkli schnäfeln neben dem Schüttstein?“

„Nein, Hansuli, am letzten Jahrestag nimmt man kein neues Wäsch mehr hervor. Geh und lieg ein wenig ab, am Abend kommt ja Rätheli...“ Das war wieder so ein zarter Wind. — Hansuli bekommt es noch einmal mit dem Schämdi zu tun, aber er geht und streckt sich ächzend auf dem Ruhbett aus.

Es schlägt am Stubenzyt 5 Uhr, wie er aus wirren Träumen auffährt. Ganz benommen dästelt er im Haus herum und sucht seine Frau:

„Lisebeth, ich sollte mich dänt süferli parat machen für auf die Station?“ Er sieht sie fragend an. Sie wendet ihm das Gesicht zu:

„Eh, bald hätte ich's vergessen, diesmal brauchst du Rätheli auf der Station nicht abzuholen, es nimmt das Postauto bis ins Rappenloch. Von da ist es ja nur ein Razensprung auf den Razensteig...“

„Wer hat gesagt, daß das Meitschi mit dem Postauto kommt?“

„Gestern abend, als du nicht da warst, hat es Bescheid geschickt.“

„So?“

„Ja.“ Hansuli fragt nicht weiter. Er redet nicht gern von dem, was gestern war.

Drüben im Nachbarhaus klappern Pferdehufe. Hansuli wirft einen Blick durchs Fenster. Barthlis Hans spannt sein Dragonerpferd ins Wägel.

„Also doch!“ Hansuli erregt sich:

„Lisebeth, der Hans drüben fährt miser auf Brautgeschau. Eh weder nit...“

„Gott's name, Hansuli, man muß zusammenlassen, was zusammen will. Rätheli findet schon einen Mann...“ Hansuli seufzt und verschwindet in der Stube.

*

Die Kühle ist voll Dampf und Küehliduft. Der Tag versinkt. Die Nacht schaut durchs Fenster. Fern, über den Wald hin, klingen Glocken. Silvestergeläute. Hansuli sinnt still in sich hinein...

Da horch, hält nicht ein Fuhrwerk vor dem Stöckli? Stimmen werden laut, junge, fröhliche Stimmen, glückseliges Lachen. Jemand pocht an die Türe...

Hansuli stutzt. Wer kommt so spät noch auf Besuch?

Eilig geht er hinaus, um zu sehen, wer da käme.

„Eh, der Tag in meinem Leben! Was soll jetzt das sein?“, hört man ihn sagen, „du, Rätheli? und... und...?“

„Ja, und?“ sagt eine jubelnde Stimme, Rätheli hängt ihm am Hals.

Vater Böhnen steht wie aus den Wolken gefallen. Seine Aufregung wächst. In seiner Verwirrung und im raschen Versuch, sie zu meistern, wirkt er komisch.

Wieder lacht Rätheli, jung und glückselig. Das verwirrt ihn noch mehr.

„Wa — wa — was?“ sagt er ganz verduft, „mir steht der Verstand still, da kommt kein Mensch darüber, der Güggel soll mich beißen.“

Aber da steht lachend und weinend Frau Lisebeth neben ihm, schlingt den Arm gar innig um ihr heimgekehrtes Kind und legt die Rechte in die Hand des jungen Mannes:

„Willkommen bei uns!“, sagt sie und wendet sich an Hansuli:

„Wohl, wohl, Vater, da kommt man darüber. Während dich gestern abend in der Sternenpinte die Räuber ausplünderten, ist mir eine große Neuigkeit ins Haus geflogen:

Einmal passierte auch etwas auf dem Razensteig! Und das gerade, als du nicht da warst.“

Zu dem jungen Paar sagt sie mit lustigem Augenzwinkern: „Vater hat ein wenig lang geramset, gestern abend... Aber jetzt kommt ins Haus, wir wollen z'Nacht essen. Ich freue mich so auf euch...“

Endlich hat auch Vater Böhnen begriffen. Eine Sonne geht auf in seinem Gesicht. „Rätheli, was — was soll das bedeuten?“ — — — Der große, gelbe Nasenlumpen kommt wieder zum Vorschein. Hansuli muß sich schneuzen, aber er fährt auch über die Augen, halt wegem Pfüssel...

„Dafz wir uns gern haben, Vati!“ — —

Rätheli strahlt übers ganze Gesicht. Sie wendet sich dem Hause zu. Vater Böhnen folgt ihr mit Augen, Herz und Sinn. —

Drinnen aber in der Stube tritt Hansli Barthlis Hans, der junge Nachbarbauer, gar bescheiden vor die zwei glücklichen Eltern und sagt:

„Vater Böhnen, wenn es Euch und der Mutter recht ist, könnte aus dem Silvesterschmaus ein Verlobungseessen werden, Rätheli und ich sind einig.“